

Gedanken zum Morgen der Stadt

Stadt

Einzelhandel

und der soziale Faktor

von

Michael Scheidler

Architekt - Planer

edition planwerkstatt66

planwerkstatt66

zum Autor:

Jahrgang 1966, Schule in Wangen, Studium an der FH München.

Architekt und Planer in Wangen.

Beschäftigung mit Stadt und deren Entwicklung habe ich seit etwa 2009 stark intensiviert. Erfahrungen und Einsichten in Richtung sozial benachteiligter Quartiere gewann ich vor allem in München und Wangen. Am Rande gilt das auch für Amsterdam, Rotterdam, Prag, Chicago, Kairo, Luxor, Assuan, wo bei Exkursionen der soziale Aspekt eben dazu gehörte.

Mit Sicht auf Wangen bestehen zahlreiche Überlegungen und Arbeiten:

- Altstadt & Verkehr – Verkehrskonzept für die Altstadt-Entwicklung. In dessen direkter Folge auch
 - Frachthof – Konzeption zu einem effizienteren System der städtischen Logistik.
 - Hochparken statt Flächenfraß – Grundüberlegungen zu einem Park[haus]system.
- Thesen zu Stadt, Stadtentwicklung und Städtebau
- versch. Schriften zum Denkmalschutz und den geschützten Bauten.

Verschiedene Schriften sind in weniger ausgearbeiteter Form auf www.planwerkstatt66.de als pdf-Dateien abrufbar oder direkt über den Autor zu beziehen.

planwerkstatt

Die 'soziale Stadt'

Stadt – ich verstehe sie zuerst als Form von Miteinander, da sie sich als eine übergeordnete Gemeinschaftsform entwickelt hat. Im Umkehrschluss heißt das auch, dass sie als gebaute Form von Gemeinschaft auch Gemeinschaft und Miteinander einfordert. Sicher ist das „Gergovia -Prinzip“ hier ein Punkt als zuerst wirtschaftliches Miteinander. Der soziale Faktor schwingt dort allerdings schon mit hinein.

„...und erzählen uns von den Zeiten in Lutetia...“ Das Zitat aus 'Asterix und der Avernerschild' ist Ausgangspunkt meines 'Gergovia-Prinzips'¹ und weist Stadt als Kommunikationsmaschine, als Ort der Begegnung, des Austauschs und des Miteinander, als Ort letztlich von humanitas aus. Stadt ist gebaute und belebte Mit- und Zwischenmenschlichkeit. Zumindest interpretiere ich so die Erscheinung, Entwicklung und auch Geschichte der Stadt.

Wir wirken heute stark darauf hin, unsere Städte zu entmenschlichen, weil das ICH dem WIR über zu sein scheint.² Einige eigene Erfahrungen der letzten Jahre zeigen das explizit auf: während eine [schweigende] Gruppen vorsichtig ihr Anliegen vorbringen ließ, war das Ende des Vorhabens ein lauter „aber-ich-muss-Anwalt“. In diesem speziellen Fall war das 'Aber-Ich' 200 Meter weit weg in einem anderen Stadtteil gelegen.³

Auch diverse Diskussionen und Auseinandersetzungen zu 'Schutz der Altstadt' führten in falsche Richtungen und Tonlagen. Interessanter Weise wurden die Altstadt-Stützer der Vertretung angeblich falscher und zudem eigener Interessen bezichtigt⁴. So es damit falsch und böse ist, sich für eine gewachsenes Gebilde mit seinen Strukturen einzusetzen, bin ich gerne ein böser Bube!

1 s. Begriffserläuterungen

2 Analoge Überlegungen s. „Anonymität – ein Baufehler der Stadt?“

3 Daran scheiterte 2013 vorerst ein Vorhaben zu weniger Verkehr rund um das Martinstor in Wangen.

4 Solche Anwürfe fanden sich in verschiedenen Leserbriefen und auch facebook-Beiträgen bei entsprechenden Diskussionen

Das war und ist mir Grund genug, hierzu grundlegende Gedanken zu sammeln. Wir haben Denken und Sicht von Stadt in den vergangenen knapp 200 Jahren⁵ sehr verändert. Dabei hat auch der Stadtbegriff starke Veränderungen erfahren, obwohl wir bei „Stadt“ letztlich immer die alte Stadt vor Augen haben.

„Stadt“ war dabei immer schon in jeder Hinsicht vielschichtig, sie war immer schon 'sozial' und sie war immer schon Ort von Segregation. Innerhalb ihrer Mauern fanden sich seit jeher alle sich mit der Zeit herausbildenden sozialen Schichten. Entsprechend folgten auch teils erzwungene Zusammenschlüsse der verschiedenen sozialen Schichten und Gruppen, was zur Bildung von Vierteln, Quartieren und Stadtteilen führte. In vielen alten Städten ist das noch immer an Straßennamen auszumachen. Trotz Spezialisierungen und entsprechender Zusammenschlüsse blieb Stadt lange Jahrhunderte vom Miteinander geprägt. Trennungen von Funktionen oder Aussiedlungen waren auf Handwerk und Gewerbe beschränkt – meist aus funktionalen oder technischen Gründen [Brandschutz, Mühlen, Hämmer].

Erst das 19. und verstärkt das 20. Jahrhundert führte mit der zunehmenden Industrialisierung zur ausgreifenden räumlichen Trennung der Grundfunktionen Arbeit, Versorgung, Wohnen, Freizeit, zu deren Festschreibung und so auch zur Entfremdung innerhalb der Stadt und zwischen den Gesellschaftsschichten. Seit etwa 20 Jahren haben zudem abgeschlossene, bewachte 'off-limits'-Quartiere Konjunktur. Sie heißen „gated communities“ und erinnern teils an Hochsicherheits-Breiche. Solcherlei Abschottung der Reichen und Mächtigen ist nichts, was nun neu erscheinen müsste. Ein Unterschied ist, dass einst solche Burgen zur Ansiedlung anderer und zur Entstehung von Dörfern und auch Städten führten.

⁵ Ich meine die Zeitspanne seit dem Überwinden der ma. Stadtgrenzen.

Heute entstehen solche Fluchtburgen entweder weit abseits der alten Stadt oder in ihrem direkten Dunstkreis in „zu entwickelnden Quartieren“ - als Folge und zum Nachteil der Umgebung und Nachbarschaft. Oft entwickeln sich dabei sterile Teilzeit-Wohnquartiere für Jetsetter und reiche Globetrotter. Ein gewisse Pikanterie: auf den Lüftungsgittern des Vorgängersbaus in der Karlstraße [ein TU-Institut] überwinterten Stadstreicher. Im Kloster St. Bonifaz besteht eine Betreuungsstation für Obdachlose. Das Viertel ist heute vom Jetset bestimmt⁶.

Solche profitäre 'Gentrifizierung' von Straßenzügen und ganzen Quartieren ist mehr als bedenklich. Investoren 'sanieren' Häuser und Straßenzüge, vertreiben dabei oft die angestammte Anwohnerschaft und verändern so ganze Viertel der Stadt grundlegend. Die neuen, oft wohlhabenderen Bewohner fühlen sich durch die alten Strukturen, den Kiez angezogen, nehmen daran Anteil, [be-] fördern diesen im Gegenzug aber nicht und töten ihn so auf Dauer ab. Einerseits also zieht ein bestehendes Quartiersleben [Kiez] an, andererseits sollte das nur dann da sein, wenn man es will.

Meist aber will man es als Zugögling eben nicht, weil frei nach Wilhelm Busch: „Leben wird als störend dann empfunden, wenn mit Lärm es ist verbunden!“

6 Ein SZ-Artikel [nicht mehr zu finden] von vor wenigen Jahren beklagte so die Sterilität und meist geschlossenen Rolläden in einem Luxus-Projekt an der Karlstraße 27 in München gegenüber von St. Bonifaz.

Entmenschlichung

Als Banken das Service-Personal zu rotieren begannen und Automaten-Filialen eröffneten, so den persönlichen Bezug zum Kunden zu kippen begannen, trugen sie ganz im Sinne der Versorger-Multis zur Entpersönlichung der Geschäftsbeziehungen, zur Anonymisierung der Verbraucher bei.

Ich denke in diesem Zusammenhang gerne an meine 'München-Oma' – † 1978. Zweimal in der Woche ging sie zur Hypobank. Es waren weniger die 20 oder 50 Mark, welche hin oder her wechselten, denn der Ratsch, der kurze Plausch am Schalter. Das setzte sich in anderen Geschäften fort: ein wenig kaufen, ein wenig plaudern. 'Man' kannte sich, 'man' kannte und pflegte seine Kunden, seine Kontakte.

Besehe ich mir die Entwicklung seither alleine in Wangen im Allgäu, dann ging viel der früher bestehenden sozialen Kompetenz verloren. Zuerst bedeutet das einen lokalen Verlust an Bedeutung direkter, persönlicher Bezüge. Diese aber sind ein wichtiges Geflecht in einer Stadt, ein Fundament ihres Seins.

Aus der bislang erarbeiteten Literatur scheint diese Sicht nicht wirklich konkret auf. Doch besteht für alle Betriebe⁷ in einer Stadt eine soziale Mitverantwortung gegenüber dem Klienten und Kunden. Denn die Wertschöpfung als Recht bringt im Gegenzug Pflichten mit sich. Pflicht ist dabei ein fordernder Begriff und gleichwohl eine selbstverständliche Forderung der damit verbundenen Rechte wegen. Direkter gesagt: wer etwas verkaufen will, muss seine Kunden auch pflegen! Und: wer ein Recht auf Umsatz und Profit einfordert, hat soziale Verantwortung zur Pflicht.

Ich mag dabei nicht einmal von der Verantwortung der Mitbürger füreinander

⁷ *Das ist allgemein für Arztpraxen, Geschäfte, Dienstleister [Anwälte, Architekten etc.] angesetzt. Doch haben sich viele per Verlagerung des Betriebs an die Peripherie ihrer sozialen Verantwortung auch entzogen.*

reden. Diese erscheint mir als nachbarschaftliche, mitmenschliche, bei uns als christliche Pflicht und somit als selbstverständlich. Auch in Discountern und Supermärkten kommt es zu sozialen Kontakten. Der Mensch ist durch seine Herkunft zuerst und schließlich ein soziales Wesen. Diese Kontakte in den Versorgergürteln unterschieden sich aber grundlegend vom Geschehen in einer noch halbwegs funktionierenden Innenstadt.

Über bald 40 Jahre habe ich oft genug erfahren, dass Besorgungen nur deswegen erfolgten, weil Zuwendung, Unterhaltung, ein wenig Tratsch, etwas sozialer Kontakt gesucht waren⁸. Das war aber nicht der Kontakt unter Kunden oder Nachbarn, sondern gezielt der Kontakt mit dem Personal, den Geschäftsbetreibern und oft auch noch Bewohnern des Geschäftshauses. Solches erfuhr ich sogar in der ersten Trabantenstadt Münchens der Parkstadt Solln. Die Inhaber des kleinen Feinkostladens im DEBA-Hochhaus kannten ihre Stammklientel. Wangen im Allgäu bietet derlei noch. Aber schon in Isny bestehen hier Fehlstellen⁹.

Mein 'Gergovia-Prinzip' erklärt das miteinander reden, plaudern und [t]ratschen – also kommunizieren, Umgang pflegen und konsumieren innerhalb der alten Stadt als normal.

Daran hat sich nichts geändert. Im Gegenteil will ich behaupten, dass die Seelen-losen Massenversorger vor den Mauern der alten Stadt und die zunehmende Vereinsamung der Gesellschaft diese Suche nach ein wenig Mitmenschlichkeit sogar fördern. Denn genau solche bieten die Discounter trotz der oben eingeräumten Begegnungen im Schnell-Versorgungsbereich an der Peripherie nicht.¹⁰

Allerdings scheint in ländlich geprägten Regionen dies noch nicht so recht

8 *Als Enkel zweier Omas und aufgewachsen in einem Altstadt-Geschäft konnte ich viele Beobachtungen anstellen, lange bevor überhaupt ein Lebensweg klar wurde.*

9 *Der Weggang von Feneberg in Isny bedeutete 2013 das Aus von Lebensmittelversorgung in der Altstadt.*

10 *Mir kommt hier eine von zuerst Verbraucherministerin Künast getane Äußerung vom „shoppen im Supermarkt“ in den Sinn. Na gut...*

durch gedrungen zu sein. Befürworter von Discountern und Supermärkten finden sich auf dem Land offenbar noch immer in vermehrter Weise. Allerdings wird dem 'Recht' auf Quadratmeter nie die Pflicht zu sozialer Verantwortung gegenüber gestellt.¹¹

Viele unserer gesellschaftlichen Probleme werden gerne 'politisch korrekt' verklausuliert. Man – die politische Schiene zumeist – kleidet Fragen wie Antworten gerne in Worthülsen und nennt das Kind nicht beim Namen. Dabei geht es in einer Stadt, auf dem Land, in einer Region und darüber hinaus am Ende nur um soziale Kompetenz, um soziales Verhalten. Doch im Grunde bedeutet bedeutet beides nur Miteinander und Mitmenschlichkeit, also Gemeinschaft.

Allerdings spielt der Mensch als Verbraucher hier auch in die Karten mit seinem Verhalten, seinem immer stärkeren Drang zur Selbstverwirklichung, zum Egoismus ja zur Egozentrik. Wehrt sich dann der kleine Einzelhandel, wird ihm gern „Eigeninteresse“ vorgeworfen. Nun gut, der Verbraucher vertritt ja auch nur sich selber, aber keine Interessen...

Hierin obliegt der Stadt – also dem alten und gewachsenen Kern – eine große und fast unlösbare Aufgabe. Ich will fast von einem hoheitlichen Auftrag sprechen, weil oftmals eben die gegenseitigen [bürgerlichen/menschlichen] Verpflichtungen innerhalb von Stadt und die daran gebundenen Grundfunktionen vergessen sind oder werden. In den Planungen für Stadt bleiben noch immer sie außer Acht. Das aber darf nicht sein. Stadtplaner und -entwickler müssen mit Blick auf eine tatsächliche lebende [nicht lebendige] Alt-/Innenstadt die gemeinschaftlich-gegenseitige Komponente von Stadt in den Fokus der Überlegungen stellen.

11 *Es bestehen Grundwerte für Ansiedlungs- und Betriebsgrößen – teils unerfüllbar in kleinteiligen Innenstädten. Pflichten für solche Betriebe aber wurden noch nicht festgelegt. Hoer hat der Gesetzgeber großen Handlungsbedarf, wenn er verbliebene Kleinstrukturen in den Städten schützen will.*

Wer das aber nicht tut, entzieht sich dem alten System 'Stadt', weist und geht unweigerlich den Weg in die Anonymisierung und Ausblutung der Stadt und Vereinsamung der Bürger.

Stichwort „Generationen-übergreifend“

In der FB-Gruppe „Stadtentwicklung Wangen im Allgäu“ fiel die Frage, wie man die Stadt Generationen-übergreifend hin bekommen könne. Nun ist Stadt an sich so angelegt. Ein Ausdruck davon findet sich im kleinstädtischen Handel mit Stammpersonal und Stammkunden:

- man kennt sich,
- man weiß von einander und
- man hat immer etwas auszutauschen – zu ratschen.

Da kommen verschiedene Generationen zusammen und ins Gespräch. Das sind dann aber meist keine Supermärkte oder Discounter. Diese Art von persönlichem Recontre findet sich fast ausschließlich in den [zu] kleinen Einzelhandelsgeschäften, die vielerorts bereits Geschichte sind – wie dann eben auch das gegenseitige Miteinander in Kern der Stadt.

„Stadt“ ist sozial, sie ist damit Generationen-übergreifend angelegt. In ihr ist es eigentlich normal, dass Oma/Opa, Kinder und Kindeskindern zusammen leben. Dies Wissen aber ging in den Stadterweiterungen und unseren heutigen und Generations-angeglichenen Neubaugebieten vielfach in Vergessenheit. Damit ging auch ein Stück sozialer Kompetenz und damit gegenseitiges Verständnis verloren.

www, Angebot und Stadt

Moderne Kommunikationsmittel stellen eine zusätzliche Herausforderung für 'Stadt' dar. Information, Direkt-shopping, wo-gibt-es-was-Seiten sind ein Teil davon. Die andere Seite ist der private Austausch per Informationstechnik.

Viele Angebote stehen oft nur im www zur Verfügung. Sie sind damit für Teile der Gesellschaft schwer bis nicht erreichbar¹². Die Reduzierung von Informationen und auch Angeboten anderer Dinge auf Internetadressen stellen trotz des Wachstums eine Hürde zuerst für die älteren Schichten der Gesellschaft dar. Dazu gesellen sich die „interneten“ Gefahren. Fragwürdiger bis nicht gegebener Datenschutz, Würmer, Viren, Trojaner oder auch nur unerwünschte 'Zusatzprogramme' schrecken ab. Oft ist nicht klar, was man sich bei einem download einfangen kann. Dazu sind viele Angebote fragwürdig [Teleshopping], weil mit ihnen die Frage „weshalb führt kein regulärer Händler solch tolle Teile?“ verbunden ist. Zudem fehlt der Kontakt zur Ware – das Fühlen, Riechen, Sehen - das Probieren.

Anders herum werden durch 'interneten' [Geschäfts-] Verkehr das Miteinander aufgelöst, Verbindungen entmenschlicht. Die Maschine als Verbindungsglied tritt an die Stelle des direkten Gesprächs. Man beobachte hierzu und darüber hinaus nur das kommunikative Verhalten der jüngeren Generationen. Das Sowieso-Fon ist vorrangig, dann kommt erst der sprachliche Austausch und der gegenseitige Augenkontakt, die jedoch am Aussterben zu sein scheinen.

Häußerman und Siebel¹³ kommen zu einem anderen Schluss: Die moderne Kommunikationstechnik ermöglige eine Ausweitung der Kontaktmöglichkeit

12 *Es gibt nach wie vor die Real-Einkäufer, die das Einkaufserlebnis in Fachgeschäften mit fachkundiger Beratung dem virtuellen shopping vorziehen, weil das zu erhaltende Produkt sich in echt oft anders 'anfühlt' als im Webshop.*

13 *Häußermann/Siebel – Stadtsoziologie – s. Literatur*

ten und damit des eigenen sozialen Netzwerks. Sie betonen sogar die damit verbundene größere Flexibilität und engere Vernetzung durch die fast stete Erreichbarkeit. Dem kann ich nicht widersprechen, weil es in Summe so sein mag. Allerdings erschien das Buch 2002, ist also mit Sicht auf die technische völlig veraltet.

Es wird dabei viel gestreichelt in unseren 2010er Jahren. Ich kann mich nur auf meine „empirischen Erhebungen“ [Zuschauen und Beobachtungen in der Stadt] stützen. Meist ist es dabei ein Phon und nicht der Mitmensch, was da gestreichelt wird. Es wird auch nicht mehr geschrieben, sondern getwittert, gemailt [geht ja noch], gewhatsapped, gekyped, bei facebook etc. gepostet und was all die Kontaktdienste im Netz auch anbieten. Mit diesen Diensten und Möglichkeiten in der Spitze und in der Breite gerät die Technik für mich mehr und mehr zum negativen Sozial-Faktor.

Ein Beispiel dazu: war das Bestellwesen früher eine Angelegenheit von Postkarten, Briefen und Telefonaten, ist es meist inzwischen Mail oder gar direkter Datenaustausch ohne direkten Kontakt. Ich weiß noch selber von Zeiten, da kannte man sich sogar an der Stimme am Telefon, man plauschte kurz, bekam sich aber unter Umständen nie zu Gesicht. Dieser Faktor fiel mit dem Fax fast schon der Unbedeutung anheim. Eindeutig schuf der technische Fortschritt hier eine Entfremdung.

Gleiches muss so auch den 'interneten' Konsumangeboten zugeschrieben werden. Auch sie entmenschlichen vorher normale Vorgänge und Beziehungen. Noch haben wir das nicht überrissen, dass moderne Telekommunikation das vis-à-vis, das tête-à-tête, also die normalen Formen des Umgangs miteinander mehr und mehr verdrängt. Von Ersatz kann keine Rede sein. Trotz emoticons bleibt internete Kommunikation [voice over ip und cam to cam einmal ausgenommen] emotionslos. Stimme, Timbre, Betonungen, dialektische Besonderheiten, aber auch Mimik, Gestik, ja der Geruch sind nur in der realen Welt zu haben und zu erfahren, technisch nicht zu ersetzen. Das

gilt auch für die Stadt als Zentrum, oft noch zentraler Versorger und Ort sinnlicher Wahrnehmung. Das www mag in der Fülle seiner Angebote vielleicht konkurrieren, aber es bleibt beim Erlebnis, beim sozialen Miteinander, also in der Frage nach der Mitmenschlichkeit absolut im Hintertreffen.

„Stadt“ hat vollkommen andere Qualitäten als ein WWW-shop mit 24 h delivery oder den Parkplatz direkt vor der Türe. Die Stadt, die wir [auf- / be-] suchen, uns vorstellen, vor Augen haben ist das spät-mittelalterliche bis früh-neuzeitliche Ergebnis einer mindestens 8.000-jährigen Entwicklung. Diese uns als „Stadt“ vertraute Form ist eine Kommunikationsmaschine, ein vielfältiges Versorgungszentrum, ein Ort der Gemeinschaft und des Lebens.

Das macht noch immer den Unterschied aus und sorgt auch für Unterschiede und Differenzierungen. Der Begriff der Vorstadt kommt da nicht von ungefähr.

Die Technik der modernen Kommunikation soll hier auch nicht verteufelt werden. Sie ist auch für die Stadt ein Zugewinn – so sie entsprechend genutzt wird. Sie darf eben nur eines nicht sein und werden: Ersatz für den täglichen Umgang mit anderen Menschen. Sie soll diesen befeuern, anschieben und mehren.

Technik – Sozialität - Handel

Es ist dank der Technik heute sehr einfach, anonym zu bleiben. Hinter beliebigen Namen und Adressen versteckt es sich leicht im www. Damit aber gingen und gehen Dinge verloren, welche zu einem normalen Miteinander einfach dazu gehören. Der Mensch ist ein gemeinschaftliches, geselliges Wesen. [Wer das nicht glaubt, stelle nur eine Kiste Bier auf die Straße und lade zum Freibier!]

Ich mag Gegenüber / Geselligkeit einmal auf drei Ebenen eingrenzen:

- Auge in Auge
- auf Augenhöhe
- und das an einem Tisch.

Heute noch nutzen wir den Begriff „tête-à-tête“ dafür. Der dabei heute meist aufs Streicheldings gerichtete Blick verhindert oft beides. Sicher verkehrte man früher auch nicht stets auf Augenhöhe. Doch man stand oder saß sich Auge in Auge, oder Kopf an Kopf gegenüber. Man sah und hörte [roch] die Person, man nahm sie entsprechend auch wahr.

Ich bin absolut kein Feind moderner Technik – im Gegenteil: ich nutze Handy, Netbook, www eifrig. Allerdings habe ich weder I-Phone noch tablett, sehe ich das offensichtlich blinde Zutrauen in sie kritisch. Dabei spielen die Gesetze der Robotik, welche Isaac Asimov in den 1940ern aufgestellt hat, eine Rolle. Wenn die Maschine den Menschen kontrolliert, wird es arg. Der XY-Phon-Hype plus zugehörige Streichelwut macht die Technik inzwischen zu einem Dominator im zwischenmenschlichen Bereich. Bedenklich wird es dann, wenn der persönliche Austausch, das tête-à-tête zuerst vom Kommunikations-Teil bestimmt wird.

Was bliebe in der Stadt über De- oder Asozialisierung hinaus in nicht allzu ferner Zukunft übrig, so die www- und andere 'Billig'-Angebote auch im ländlichen Raum noch vorhandene Strukturen verdrängen?

Die Antwort aus meiner Warte ist einfach: es bliebe nicht mehr viel übrig außer vielleicht hier und da ein individuellst ausgerichtetes oder unbedingt zur Versorgung notwendiger Betrieb dann aber sicher nicht mehr von lokaler Herkunft. Ansonsten fände sich aber nichts mehr. Diesen Zustand kennen wir schon aus der Entwicklung in vielen Dörfern und kleinen Städten, wo weder Dorfladen, noch Bäcker, Metzger und Gasthaus mehr existieren.¹⁴

Die Bereitschaft und mehr noch die aktive Nutzung der gegebenen Möglichkeiten via www schaden und zerstören zuerst. Der kleinständische Handel KANN mit Discountern, amazon, zalando, thalia und Co nicht mithalten – konkurrieren auf verschiedenen Ebenen kann er wohl.

Das gilt zuerst menschlich und sogar – oh angebliche Überraschung – auch für den Preis. Denn viele angebliche Schnäppchen betreffen Vorjahreschargen, Restposten und B-Ware – anders gesagt: Ausschuss oder Billigware, wo im Fachhandel eben die aktuellen Kollektionen vorliegen, die übrigen alten Chargen oft zu günstigeren Preisen ohne Tamtam angeboten werden. Dazu haben verschiedene Untersuchungen gezeigt, dass die Preisunterschiede bei regulärer Ware zwischen Fach-Einzelhandel und den Multis graduell sind, ja durchaus den kleinen Handel vorne sehen.

Der bei uns auf Schnäppchen versessene Verbraucher übersieht dabei oft eine Konsequenz seines Verhaltens. Durch die unbedachte und Vorbehaltlose Nutzung zuerst interneter Angebote, aber auch unreflektierter Konsum bei den Massenversorgern gehen soziale Verbindungen und Strukturen verloren. Man schwächt 'Stadt' mit dem ersten Discounter-Einkauf, auch weil persönliches Miteinander, der persönliche Kontakt nicht mehr zu Stande kommt. Weiter oben habe ich bereits einige Aspekte -Stammkundnen und Stammpersonal - dargelegt.

¹⁴ *Beispiel Isny im Allgäu: außer einer Bäckerei / Konditorei sind Lebensmittel-Angebote nur noch außerhalb der Altstadt zu finden – Supermärkte und Discounter.*

Der Kaufkraftabfluss ist eine genauso wichtige Frage. Für die Gerichte ist das leider der einzig gültige Punkt im Streit zwischen Städten und Mega-Ansiedlern¹⁵. Das ist aus meiner Sicht zu Bedauern, da der soziale Aspekt unserer Marktwirtschaft immer mehr verschwindet. Sozial heißt dabei nicht nur Vorsorge, Rente und Absicherung. Ludwig Erhard sah in Grundlagen seiner 'Sozialen Marktwirtschaft' auch die Verantwortung füreinander als grundlegend an – miteinander zu arbeiten, zu wirtschaften und zu leben.

Die christliche Soziallehre und -ethik, wie sie sich im Zeitalter der Industrialisierung entwickelte, wurde eine Grundlage des Erhard'schen Systems. Eine Hauptforderung bestand darin, dass die Betriebsleiter gegenüber ihren Arbeitern eine soziale Verantwortung zu erfüllen hätten. Das bedeutete im 19. Jahrhundert zuerst die Sicherung der Arbeitskraft durch bewohnbarer Behausungen und entsprechender Löhnung samt Versorgung. Dies kam vor allem in den Montan- und Industrieregionen zum Tragen.

Auch der Gedanke zum genossenschaftlichen Wohnungs- und Siedlungsbau rührt davon her. Dort aber war es weniger die Fürsorge weniger für viele, denn die gemeinschaftliche Verwirklichung entsprechender Ziele.

Nur war das lange vor dem Internet und dem auch in Deutschland fast hemmungslosem Kapitalismus.

Wie schon gesagt, verweigere ich mich keineswegs den Möglichkeiten moderner Technik. Ich hinterfrage aber deren Notwendigkeit in allen Lebenslagen und die Folgen ungehemmter und unbedachter Nutzung. Meine Schriften entstehen so in erster Form zuerst in Handarbeit mit Tinte auf Papier in A4-Kladden. Zugleich versuche ich, mir eine meinen Überlegungen entsprechende soziale Kompetenz zu bewahren, soziale Pflicht zu erfüllen. Das beginnt damit, sich ohne störende Technik Auge in Auge zu unterhalten. Oder frei zitiert: „wer nur dem geringsten meiner Brüder Gutes tut, hat dies

15 *Die erste Instanz im Prozeß Wangen gegen Kaufland förderte eben dies zu Tage. Der Richter des VG Sigmaringen urteilte nur auf Basis der Maßgabe: Schaden für die Altstadt oder nicht.*

an mir getan!“

Dazu gehören auch die so genannten sozialen Netzwerke wie Facebook. Räume zum Austausch, zu Kontaktgewinnung, -pflege und zur Diskussion, was allerdings auch zu unter Umständen heftigen Konvulsionen mit einzelnen Zeitgenossen führen kann – fast wie im echten Leben. Allerdings meinen sich wohl viele im Internet als im Rechts-freien Raum befindlich.

Völlig vergessen ist dort wie auch inzwischen im echten Leben, dass der Mensch in seiner gesuchten Egoisierung und Anonymisierung seinen eigene Herkunft zu leugnen und zu übergehen versucht. Die strikte Individualisierung der Gesellschaft durch 'Selbsterwirklichung als Lebensziel' und 'mach Dein Ding' oder 'just do it' hat dabei mit dem Subsidiaritätsprinzip im eigentlichen Sinne nichts mehr gemein.

Aber in Verkehrung der Dinge wird die Schuld daran entweder der Gesellschaft, dem Staat oder der 'Stadt' gegeben. Dabei schadet vielmehr eben solche rein auf das eigene Gewinnen abzielende persönliche Verhalten der Stadt, der Solidargemeinschaft, dem Miteinander.¹⁶

16 *weitere Gedanken in: Anonymität...ein Baufehler der Stadt?*

„Stadt“ und das Leben in ihr

Sozialer Kontakt, der zwischenmenschliche Austausch, die Mitmenschlichkeit machen Stadt letzten Endes aus. Sie wurde über Jahrtausende dadurch geprägt und erfährt ihr Leben daraus. Eine Altstadt wie Wangen im Allgäu ist zuerst eine Kommunikationsmaschine und dann Versorgungszentrale. Damit kommt ihr eine soziale Verantwortung zu, weil sie ein Bereich von Wohnen, Konsum, Austausch, Freizeitgestaltung, Kommunikation Verweilen – in Summe von Leben ist. Das unterscheidet sie absolut von den Discounter-Gürteln und den www-Anbietern.

Stadt braucht diese soziale Kompetenz, sie lebt vom direkten Miteinander ihrer Bürger und Beleber. Die mittelalterlichen Trutz- und Schutzgedanken gewinnen hier neue Bedeutung. So Alt- und Innenstädte neuen Zuzug erfahren, suchen Menschen auch wieder die Nähe, die Geschlossenheit. Ob auch soziale Nähe in generaliter gesucht und gefunden wird, bleibt fraglich¹⁷. Weiter oben beschrieb ich den Verlust an sozialen Kontakten, am Miteinander mit dem Abgang kleiner Geschäfte. Deren meist schlechterer Nachfolger ist eben nur ein Leerstandsfüller mit meist geringem Einsatz an Personal, Ware und Ausstattung. Dafür gleicht er meist die Stadt Laden für Laden einem einheitlichen Bild an.¹⁸

- Je länger ich zusehe, die Entwicklungen verfolge und beobachte,
- je öfter mir technische Hilfsmittel als Ersatz und Ausrede für 'reden müssen', für direkte Kontakte aufkommen,
- je öfter kleine Geschäfte Ketten weichen müssen,
- je geiler die Gesellschaft auf www und Co werden,

desto geringer wird die jeweilige soziale Kompetenz innerhalb der Stadt selbst. Anders herum gesagt geht mit jedem I-Net Kontakt ein Stück der echten Welt verloren. Jeder angeblich günstige www- oder Discounter-Kauf

¹⁷ s. Literatur: Anonymität in der Stadt

¹⁸ Das ISEK Wangen von KPS prangert 'nicht zeitgemäße Produktdarstellungen und Ladeneinrichtungen' an. Allerdings blieb es bei der Pauschalierung, was nun wirklich niemandem weiter hilft.]

nimmt „Stadt“ eine sozial bedeutende Stelle Stück für Stück weg. Zu deutsch: irgendwo verliert eine Fachkraft peu à peu den Arbeitsplatz an eine Drittel- oder Zehntel-Kraft im Netz oder bei einem Multi.

Die fortschreitende Globalisierung der Gesellschaft durch die Kommunikationstechnik, der überall zu beobachtende Benutzungsgrad der aktuellen Streicheltechnologien sind gegenüber allen Anzeichen einer Renaissance der Stadt gegenteilige Vorböten für deren Aus und Ende als ein Gebilde von Miteinander, Gegenseitigkeit und Wir.

Wir werden es noch erleben, wohin die Entwicklung geht. Es sind viele mitbestimmende Faktoren. In wie weit „Stadt“ Einfluss darauf nehmen kann, erscheint aus der aktuellen Sicht und Erfahrung schwer zu beantworten. Dabei steht zu befürchten, dass wir es erst verstehen werden, wenn auch die eigene Stadt nicht mehr viel zu bieten hat – ausbluten wird.

Ende Dezember 2014 habe ich auf drei post-its einige Notizen in meine Arbeitshefte gepappt, welche hier durchaus zu Pass kommen. Auch der SZ-Beitrag „Stadtluft macht Stress“¹⁹ trägt teils zu meiner Sicht bei. Allerdings habe ich 'Stadtluft' schon öfter als anziehendes, -regendes und interessantes „Ding“ in meine Betrachtungen einbezogen.

Die Stichworte auf den gelben Zetteln waren:

- Genuss-Bummeln ↔ planlos kaufen.
- Stressfaktor Supermarkt.
 - Schlangen.
 - Lockvogel-Drängeln.
- Servicezentrale Innenstadt.

Der oben genannte SZ-Beitrag und mehr noch eine frühere Darstellung in der

¹⁹ Schwäbische Zeitung v. 10.3.2015

SZ mit dem Titel „ Der Einkaufswahnsinn“²⁰ animieren zu weiteren Überlegungen zuerst zu Stadt und dann eben zum sozialen Faktor der Handelswirtschaft. Der kleinständige Handel findet hier vielleicht einen Weg zurück in die Städte. Doch das hängt nur und zuerst am Verhalten des Verbrauchers.



Doch eins nach dem anderem: zuerst müssen wir beim Thema 'Versorgung' differenzieren. Es gibt drei Schienen, wie diese heute stattfindet:

Welche Schiene oder Form von **Besorgung** bietet ein echtes Angebot für

20 Schwäbische Zeitung v. 10.1.2015

'shopping'? Immerhin hat vor vielen Jahren die damalige Verbraucherministerin Künast vom 'shoppen im Supermarkt' gesprochen. Persönlich behaupte ich, dass weder Mann noch Frau noch Politiker in Supermärkten oder Discountern shoppen können – so ich den Begriff 'shoppen' als Genuss-einkaufen richtig interpretiere. Dies sei lediglich als Einwurf und Detail zum Begriff Versorgung hinzu gefügt.

Jeder für sich als Verbraucher sollte sein Verhalten so einmal hinterfragen, wo, warum, wann er seine Einkäufe tätig und dann 'Stadt' in diesem Kontext betrachtet.

Zusammenfassung und Fazit:

Fakt ist:

- Der Stadt, ihren Bürgern, dem Handel und den Betrieben kommt eine allgemeine soziale Verantwortung zu.
- Aus meinem Verständnis heraus ergibt sich diese als Pflicht auch aus dem Recht, sich ansiedeln zu dürfen.
- In den Versorger-Gürteln werden zuerst Rechte reklamiert. Pflichten in und gegenüber einer Gemeinschaft bleiben vielfach unerfüllt.
Teils beginnt das bei den Anstellungs- und Arbeitsverhältnissen und endet bei der Beziehung zu Verbraucher / Gesellschaft, also zu Stadt. Anonymität und Massenbetrieb gibt es satt, soziale Kompetenz und Verantwortung bleiben oft Fehlanzeige.
- Mit jedem in den Innenstädten abgehendem Laden verliert die Stadt Gesicht, Identität und soziale Kompetenz – damit an Zwischen- und Mitmenschlichkeit. Die Schuld dabei trifft alle zusammen, die als 'Verbraucher' Geschäfte und Handel stützen oder fallen lassen.

Ausgehend vom so altmodischen wie modernen Stadtgedanken mit kurzen Wegen, naher Versorgung und Miteinander stellt sich die soziale Frage von selbst. Man hat als Nachbar [ob Anwohner oder Gewerbetreibender] Verantwortung für den Mitmenschen. Stadt bedeutet und fordert Miteinander, Gemeinschaft.

Dies bedeutet auch:

Wer sein Recht auf eigenes Wohl, Umsatz und Profit einfordert, steht zugleich in der Pflicht, Gegenleistungen zu erbringen. Eine davon ist die Übernahme sozialer Verantwortung innerhalb der Gemeinschaft.

Das habe ich weiter oben schon ähnlich formuliert. Aus dieser Sicht gehört soziales Wirken zum Angebot eines „Versorgungszentrums“, als welches Innenstädte inzwischen negativ einschränkend²¹ angesehen werden. Soziales Wirken ist dabei eigentlich eine Grundtugend im Miteinander! In der Gier nach Profit und rein persönlichen Vorteilen haben wir derlei Trachten in un-

21. s. Begriffserläuterungen

serem Denken völlig verschüttet.

Genau daher muss es Tugend, Pflicht und Ziel sein, noch bestehenden Strukturen mit auch sozialer Qualität einen anderen Schutz und eine bessere Unterstützung entgegen zu bringen als 'nur' BauGB §34 oder die BauN-VO. Dort geht es rein um bauliche und wirtschaftliche Strukturen und Aspekte zentraler Versorgungsbereiche. Die soziale Komponente hingegen wird wenn überhaupt in schönen Broschüren auch verschiedener Bundesministerien heraus gestellt, nicht aber explizit als zu fördern und zu schützen angesehen. Sie ist somit juristisch nicht relevant.

Träger sozialer Verantwortung und des Solidaritätsprinzips in den Städten sind noch immer die alt eingesessenen Geschäfte mit langjährigen Mitarbeitern und entsprechendem Kundenstamm. Es sind nicht nur Bäcker, Metzger, Gemüsehändler, es sind die Praxen und Banken, die Apotheken, die Textiler, Uhren-/Schmuckläden, die Lokale und Gaststätten – es sind alle, die innerhalb einer Altstadt Umsätze und Betrieb erzeugen. Es gibt meines Wissens keine Erhebung, wie viel Prozent der getätigten Einkäufe, Arzt- und Bankbesuche zuerst den sozialen Kontakt als Grund haben.

Durch das Kaufverhalten der Verbraucher, das Wohnverhalten globalisierter Jetsetter und Global-Nomaden kommt es auf lange Sicht sehr teuer, weil sie - also wir alle das abtöten, was wir als Menschen brauchen und wenigstens in der Theorie suchen: soziale Kontakte, die Vielfalt in Miteinander und Angebot und immer Gesellschaft, die Mitmenschlichkeit. Ohne den städtischen Mix, den 'Kiez' verliert die Innenstadt ihr soziales Gewicht, ihre Bedeutung. Wo aber das Zwischenmenschliche verloren geht, fehlt es schnell an Menschen, an Leben. Für 'Stadt' als Gemeinschaftsform bedeutete das ein Todesurteil.

Die Frage ist, wie 'Stadt' als sozialer und verbindender Faktor heraus gestellt werden kann, damit der soziale Faktor der Stadt , der soziale Faktor 'Stadt'

Gewicht gegenüber desozialisierenden Faktoren Gewicht bekommt.

Die Aufgabe, das zu lösen, kommt allen zu, die mit Stadt in irgend einer Form befasst sind: Anwohner, Geschäftsleute, Betriebe, Verbraucher, Gäste, Verwaltung, Stadträte ... also letztlich betrifft 'Stadt' uns alle, die wir Stadt nutzen, beleben und ihre Existenz stützen.

planwerkstatt

Begriffserläuterungen

BauGB §34

regelt die Zulässigkeit von Bauvorhaben innerhalb im Zusammenhang bebauter Ortsteile. Als Maßstab gelten Form und Maß der baulichen Nutzung, die Eigenart der umgebenden Bebauung, Sicherung der Gesundheit und Nicht-Beeinträchtigung des Ortsbildes.

BauNVO

In der Bau Nutzungs Verordnung werden Art, Maß der Nutzung und Bauweise geregelt. Sie ist wesentliche Grundlage für die Bauleitplanung.

Borstei

Wohnsiedlung in München mit ca. 700 WE auf sieben Hektar Grund. Mit drei Innenhöfen, zentralem Kraftwerk und einer Ladenstraße ist sie Beispiellos in Entstehung wie Art. Erbaut wurde sie zwischen 1924 und 1932 von Bernhard Borst und später Oswald Bieber als Beitrag zur Linderung der Wohnungsnot an der Dachauer Straße. Sie stellt gehobenen Wohnungsbau dar, erfüllt aber viele Ansprüche an Gemeinschaft und Miteinander. Mehr auf www.borstei.de.

Discounter

<zit. nach Wikipedia> Als Discounter (Scheinanglizismus von englisch: discount, Preisnachlass, ‚Rabatt‘), auch Discounthäuser oder Discounthandel, bezeichnet man Unternehmen des stationären Einzelhandels, die sich tendenziell durch ein relativ schmales und flaches Warensortiment, einfache Warenpräsentation, oft relativ kleine, aber intensiv genutzte Verkaufsflächen und durch geringere Verkaufspreise als bei Mitbewerbern anderer Betriebsform auszeichnen. Die erfolgreiche Niedrigpreispolitik der Discounter beruhte in der Anfangszeit hauptsächlich auf rigorosen Kosteneinsparungen bei allen eingesetzten Betriebsfaktoren.

Einzelhandel

<zit. nach Wikipedia> Darunter werden Handelsunternehmen (gelegentlich auch deren Handelsaktivitäten) verstanden, die Waren verschiedener Hersteller beschaffen, zu einem Sortiment zusammenfügen und an nicht-gewerbliche Kunden, das heißt Endverbraucher bzw. Letztverwender, verkaufen. Im Gegensatz dazu verkauft der Großhandel an gewerbliche Kunden, das heißt Wiederverkäufer, und so genannte Großverbraucher (Kantinen, Mensen und ähnliche). Als Abgrenzungskriterium gilt nicht die verkaufte Warenmenge, sondern der jeweils ausschließliche oder überwiegende Kundenkreis des Handelsunternehmens.

Emoticon

Aus einzelnen Zeichen des sog. ASCII-Codes zusammengesetzte zuerst

stilisierte Gesichtszüge. Am bekanntesten ist der Smiley „:-)“ - ein lachendes Gesicht. Sie fanden mit dem wachsenden elektronischen Verkehr Bedeutung als schneller Ausdruck von Emotionen.

gated communities

„Vergatterte Gemeinschaft“ - will heißen: ein mit Zaun, Gitter und kontrolliertem Zugang abgeschlossenes Wohnquartier besser bis viel besser gestellter Reichen. Im volkstümlichen Sinne das Gegenstück zum Ghetto.

Gentrifizierung

Im städtischen Zusammenhang stammt der Begriff aus San Francisco. Ursprünglich war damit die Aufwertung von Stadtquartieren durch Schwule gemeint, da dort in Folge ein besonderer kultureller Kiez entstand. Heute wird jede 'Aufwertung' damit bezeichnet und umschreibt dabei oft nur die Vertreibung der angestammten Anwohnerschaft.

Gergovia-Prinzip

Das 'Gergovia-Prinzip' beschreibt das Miteinander in einer Stadt ausgehend von dem Asterix Comic 'Der Avernier-Schild'. Mit einem Bild und einem Satz schafften es Uderzo und Goscinny ein Grundwesen von Stadt zu erklären, den Waren-Ringverkehr. Mehr dazu in einem eigen Aufsatz zum 'Gergovia-Prinzip.'

Gesetze der Robotic

Der Autor und Wissenschaftler Isaac Asimov ersann diese in den 1940er Jahren. Sie wurden Grundlage für den Roman „I, the Robot“ [1950] und lauten:

1. Ein Roboter darf kein menschliches Wesen verletzen oder durch Untätigkeit gestatten, dass einem menschlichen Wesen Schaden zugefügt wird.
2. Ein Roboter muss den ihm von einem Menschen gegebenen Befehlen gehorchen – es sei denn, ein solcher Befehl würde mit Regel eins kollidieren.
3. Ein Roboter muss seine Existenz beschützen, solange dieser Schutz nicht mit Regel eins oder zwei kollidiert.

Eine allgemeine Gültigkeit haben die Überlegungen Asimovs bis heute nicht erreicht.

Investor

„Der, welcher etwas [Geld, Arbeitskraft...] hineinsteckt“. In den vergangenen Jahren bekam das einst neutrale Wort einen schalen Nebensinn als Abschöpfer, Absahner und Profiteur, welcher mit wenig Einsatz möglichst hohen Gewinn zu erzielen sucht.

Kiez

Ursprünglich meinte das **mittelalterliche Wort** eine Dienstsiedlung in Norddeutschland. Heute steht der Begriff für ein Stadtquartier mit besonderen Lebensumständen und Angeboten. Die moderne Stadtsoziologie sieht im Kiez Bereiche von besonderer Anziehungskraft, die inzwischen aber durch Gentrifizierung an Vitalität verlieren und absterben.

Parkstadt Solln

Erste Münchner Trabantenstadt im damaligen Verständnis des Modernen Städtebaus von Gartenstadt ab 1965 errichtet. Maßgebend für die Planung zeichnete Ernst-Maria **Lang** verantwortlich.

Solidarität

<zit. nach Wikipedia> Abgeleitet vom lateinischen **solidus** für gediegen, echt oder fest; Adjektiv: **solidarisch**) bezeichnet eine, zumeist in einem ethisch-politischen Zusammenhang benannte Haltung der Verbundenheit mit – und Unterstützung von – **Ideen, Aktivitäten und Zielen** anderer. Sie drückt ferner den Zusammenhalt zwischen gleichgesinnten oder gleichgestellten Individuen und Gruppen und den Einsatz für gemeinsame Werte aus.

soziale Kompetenz

Befähigung zum Umgang mit anderen Menschen, die als solche von klein auf erlernt werden muss. Dabei spielen soziale/gesellschaftliche, familiäre, wirtschaftliche wie auch schulisch-intellektuelle Hintergründe eine bedeutende Rolle bei der Ausbildung. Sie äußert sich im Umgang mit den Mitmenschen vor allem anderer sozialer und gesellschaftlicher Prägung.

Soziale Stadt

<s. auch Literatur> Förderprogramm des Bundes seit 1999 zur Entwicklung sozial benachteiligter Quartiere.

Stadt

<s. auch Literatur> In meinen Überlegungen meine ich mit 'Stadt' stets die alte, übergeordnete Siedlungsform. Stadt als solche ist als gebauter Lebensraum ein Organismus mit vielfältigsten komplexen Funktionsabläufen. Sie stellt als Organisationsform die Grundlage vieler Zivilisationen dar. Sie wirkte über die Jahrtausende als Katalysator der kulturellen Entwicklung. Ohne sie gäbe es unseren modernen Staat, unsere Gesellschaft nicht. Stadt ist aus meiner Sicht die bedeutendste kulturelle Leistung der Menschheit.

Stadtbezug

<s. auch Literatur> Stadt als Begriff weiß ihrer nicht nicht universellen Definierbarkeit von verschiedenen Festlegungen aus verschiedenen Blickwinkeln:

- historische Stadt - nach Max Weber als ein mit Mauern, Türmen und Toren gesicherter Ort **des Handels, des Handwerks** – also die ma. Stadt.
- juristische Stadt – Stadtrecht durch hoheitliche Entscheidung erworben
- geografische Stadt - Siedlung mit besonderen funktionalen, sozial-geographischen und physiognomischen Merkmalen
- wirtschaftliche Stadt – durch wirtschaftliche Bedeutung bedingt.
- statistische Stadt – größenmäßige Abgrenzung gegenüber dem Land durch statistische Grenz- und Kennwerte.

Subsidiarität

<zit. nach Wikipedia> (von *lat.* *subsidium* „Hilfe, Reserve“) ist eine politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Maxime, die Selbstbestimmung, Eigenverantwortung und die Entfaltung der Fähigkeiten des Individuums anstrebt, wobei ursprünglich auch die Familie oder die Kirchgemeinde als Basiseinheit betrachtet wurde.

Supermarkt

Einzelhandelsbetrieb mit umfassendem vor allem Lebensmittelangebot auch verschiedener Niveaustufen, auch bestimmt durch 'echte' Markenware und Frischware – im ursprünglich Gegensatz zum Discounter.

Trabantenstadt

Als solche wird ein Siedlungsgebiet städtischer Prägung bezeichnet, das ohne bauliche Verbindung zum Kern 'auf der grüne Wiese' errichtet wird. Beispiele: Gropius-Stadt, Neuperlach

Versorgungszentrale

Inzwischen eine weitläufiger Ersatzbezeichnung auch für Innenstädte. Das Leben dort erscheint in vielen Betrachtungen als offensichtliche Nebensache. Ich persönlich wohne und lebe nicht im zentralen Versorgungszentrum sondern im Herzen der Altstadt!

voice over IP – voip

Deutsch: Stimme über Internet-Protokoll. Telefonie über Computernetzwerke bzw. das Internet.

Quellen und Literatur

Asimov: Gesetze der Robotik

in : *Ich, der Robot* 1950 – diverse Ausgaben

Benevolo:

Geschichte der Architektur des 19. und 21. Jahrhunderts
Geschichte der Stadt – Campus Verlag

BBSR: Soziale Stadt

Programm der Bundesregierung zur Verbesserung sozial benachteiligter Quartieren - <http://www.staedtebaufoerderung.info>

Fischer, Karin: Die Stadt - Definition, Terminologie und Klassifikation

Seminararbeit – auf www.mygeo.info/skripte

Goscynni / Uderzo: Der Avernerschield

Asterix Band XI, Dargaud

Häußermann / Siebel: „Stadtsoziologie

Einführung ins Thema“ - Campus 2002

Jonas: Die Stadt und ihr Grundriss

Wasmuth-Verlag

Lampugnani: „Verhaltene Geschwindigkeit

Thesen zur telematischen Stadt“

Oberste Bayrische Baubehörde

Siedlungsmodelle Band VII – per Webseite der OBB
Wohnmodelle in Bayern – Callwey – verschiedene Ausgaben seit 1990.

Pardo: Die Geburt der europäischen Stadt

Verlag Philip von Zabern

Scheidler:

„Anonymität und Segregation – ein Baufehler der Stadt?“ 2015

„Ghetto entsteht im Kopf“ 2015

„Morgen der Stadt“ - Essay-Reihe seit 2010

Arbeitsbücher zu Architektur und Städtebau u.a. Bd. XI S. 1975 ff

Weber: Die okzidentale Stadt des Mittelalters

Zweitausendundeins

Westfälische Wilhelms Universität: Stadtbegriff

www.staedtegeschichte.de/einfuehrung/Definitionen.html

wikipedia.de:

Christliche Soziallehre

planwerkstatt